Gedenkrede für Rudolf Kassner

Autor(en): **Spoerri, Theophil**

Objekttyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **39 (1959-1960)**

Heft 4

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

GEDENKREDE FÜR RUDOLF KASSNER

VON THEOPHIL SPOERRI

Diese Abschiedsworte sprach Prof. Dr. Th. Spoerri am 3. April 1959 auf dem Friedhof von Sierre. Herta F. Staub hat sie im Stenogramm festgehalten.

Vor wenigen Monaten erst weilten wir hier in Sierre, den 85. Geburtstag Rudolf Kaßners zu feiern. Der Geiger Mieczyslaw Horszowski war aus Amerika herbeigeeilt, um den Freund und Meister zu ehren. Er spielte die Hammerklaviersonate, wie wir sie nie mehr hören werden. Es war eine Stunde von unnachahmlichem Glanz und wohl die schönste Huldigung, die Kaßner je dargebracht worden ist.
Heute ist es uns aufgegeben, Worte der Trauer und der Dankbarkeit zu sprechen. Trauer und Dank, die wir mit seiner Lebensgefährtin, Frau Marianne Kaßner, und seinen Freunden teilen, sie gelten ihm, dessen Sterbliches wir heute zur Erde bestatten. Besonderer Dank gilt jedoch auch der Familie Reinhart und den Schweizer Freunden, die Kaßner 1945 aus der Bedrängnis des Krieges heraus und hierher holten. Der Name Werner Reinhart wird immer mit dem Namen Kaßner verbunden bleiben.

Wir, die wir die Ehre hatten, seine Freunde zu sein, haben oft nach dem Schlüssel zu Kaßners Werk gesucht. Ich glaube, sein Geheimnis war seine Offenheit zur Todeswelt, jene Offenheit, die uns seit den Griechen und Descartes verloren gegangen ist. Wir schirmen uns ab vor der Todeswelt, statt daß wir es wagten, uns ihr auszusetzen. *Kaßners Genialität war sein Mut zur Ungeborgenheit.* Daher auch die ungeheure Kraft des Gelähmten, sein Mut, Welt und Mensch in steter Bewegung zu sehen. Die Erneuerungskraft seines Geistes war ein Wunder vor unseren Augen. So steht er denn auch vor uns als ein Ganzer, der trotz seiner Gebrechlichkeit keine Einbruchstelle für Schwäche oder Negatives hatte.

Als ich ihn einmal für jemand anderen um Rat fragte, sagte er: Es gibt nichts zu raten; man muß einfach ganz dabei sein, bei allem. Dann findet man den Zugang. Wenn man mit ihm beisammen war, dann kam es einem auch immer stark zum Bewußtsein: er ist nur da für dich in diesem Augenblick, völlig da für den Augenblick. Und in einem Augenblick, in einem Blick des Auges, konnte er auch, wie ein Blitz, das ganze Leben eines Menschen erhellen und erkennen. Ganze Liebe bedingte bei ihm, Erscheinungen und Menschen ganz so zu sehen, wie sie sind. Er konnte jemandes Schwächen genau erkennen, ihn mit Schärfe beurteilen und ihm doch gewogen bleiben.

In diesem Augenblick, da er von uns geht, meinen wir ihn klarer zu erfassen als bisher. Es kommt uns zum Bewußtsein, was es heißt: *in seine Umrisse hineinzuwachsen.*

Sein Werk wird bleiben, aber sein größtes Vermächtnis ist, daß er uns den Mut zu uns selbst gibt, den Mut zum erfüllten Augenblick. Seine letzte Arbeit, «Der blinde Schütze», gewidmet der Seele der Hündin Leika, umgebracht 1957 im Weltall, scheint uns zu fragen, zu mahnen: in was für einer Welt leben wir? — Der Glanz seiner Schriften wird wachsen in einer Welt, die selbst immer mehr verblaßt, sich verdüstert.

Aber in diese sich verdüsternde Welt begleitet uns sein tröstliches Vermächtnis: Mut zur Ungeborgenheit, Mut zur Wandlung, eine wache Bereitschaft, ein Offensein, das immer wieder den Zugang findet zu den ewigen Gewalten. Er, der immer an den Grenzen von Leben und Tod, in einer ungeheuren Spannung lebte und schuf, fand das Wort, das hier als letztes gesagt werden soll:

«Vielleicht war es früher so, daß ein Mensch einfach bis zur Grenze ging, und dort starb er dann, und das ewige Leben begann. Seit Jesu Christo geht aber die Grenze mit, und so weiß niemand im Grunde, wann und wo das ewige Leben beginnt.» (Aus *Der Zauberer*, 1955, «Vom vollkommenen Leben», S. 187.)

ÜBER DAS WORT «BROT»

VON HERMANN HESSE

Wir Dichter sind von der Sprache abhängig, sie ist unser Werkzeug, ein sehr kompliziertes Werkzeug, dessen Beherrschung keinem Einzelnen je ganz gelingt; wenigstens kann ich von mir sagen, daß ich seit meinem Eintritt in die Schule vor mehr als siebzig Jahren nichts anderes so zäh und fortdauernd betrieben habe wie die Bemühung um die Kenntnis und Beherrschung der deutschen Sprache, und daß ich mir darin immer noch wie ein staunender Anfänger vorkomme, der sich bezaubert und halb ängstlich, halb beglückt in die Irrgärten des Alphabets einführen läßt, wo man aus einem kleinen Häufchen von Buchstaben Wörter, Sätze, Bücher und graphische Abbilder des ganzen Weltalls zusammensetzen kann.

Grundstock und erste Elemente der Sprache sind nun die Wörter. Im Umgang mit ihnen entdecken wir bald, daß ein Wort, je älter es ist, desto mehr Lebensstärke und Beschwörungskraft enthält. Die Namen, mit